

Sächsische Volkszeitung

Verleger: **W. G. Neumann**, Leipzig, Poststr. 11. Druck: **W. G. Neumann**, Leipzig, Poststr. 11. Preis: 1 Mark 20 Pfennig.

Unabhängiges Tagesblatt f. Wahrheit, Recht u. Freiheit.

Verleger: **W. G. Neumann**, Leipzig, Poststr. 11. Druck: **W. G. Neumann**, Leipzig, Poststr. 11. Preis: 1 Mark 20 Pfennig.

Katholiken, arbeitet für eure Presse.

Man liest in unserer Zeitung unter der Rubrik „Ver-einsnachrichten“ mit großer Genugtuung, daß, besonders von den Geschäftsführern des Volksvereins für das kath. Deutschland, immer wieder aufgefordert wird, die „Sächs. Volkszeitung“ zu abonnieren.

Doch was ist der Erfolg? Wenn die Geschäftsführer reden wollten, ich glaube, sie würden nicht viel Gutes zu berichten haben. Woran liegt das?

Unsere Zeitung wird noch viel zu wenig von den Arbeiterkreisen und den kleinen Beamten gelesen.

Der kleine Mann fragt immer gern, was bringt mir die Zeitung? Nun, 1000 Mark bei einem Unglücksfall bringt unsere Zeitung nicht. In einer Großstadt las ein Postassistent zwei Zeitungen desselben Ortes. Die eine wegen der „Familiennachrichten“ und die andere wegen der 1000 Mark bei einem Unglücksfall. Eine katholische Zeitung las er aber nicht. Ob das jetzt auch noch so bei ihm ist?

Etwas anderes bringt unsere Zeitung auch nicht, nämlich nicht viel — Papier. Es ist eine unbestrittene Tatsache, daß der kleine Mann unsere Zeitung deswegen nicht liest, weil sie zu wenig Papier hat. Das mag noch so merkwürdig klingen, wer aber mit den kleinen Leuten verkehrt, der wird mir das bestätigen.

Eine Zeitung möchte aber der kleine Mann gern lesen, und da liest er gewöhnlich die seines Ortes. Die „Sächs. Volkszeitung“ noch dazu zu lesen, das ist ihm zu teuer; zwei Zeitungen zu halten, erlaubt seine Mittel nicht.

Das mag wahr sein. Könnte man aber den Arbeiter und den kleinen Beamten nicht aufklären: Du sollst die Zeitung deines Ortes gar nicht entbehren, kannst du aber nicht mit jemanden anderen die Zeitung deines Ortes und die katholische Zeitung zusammenhalten, dann hast du für dasselbe Geld zwei Zeitungen. Ich glaube, dieser Vorschlag ist dem kleinen Mann noch zu wenig gemacht worden. Bei diesem Vorschlag wird ihm nicht zugemutet, die katholische Zeitung allein zu abonnieren. Hält er sie aber mit einem anderen Katholiken, so zahlt er ja nur die Hälfte. Manche mögen vielleicht nicht mit meinem Vorschlag einverstanden sein; das eine aber ist sicher, wir bekommen auf die oben angegebene Weise die Leute dazu, daß sie wenigstens die katholische Zeitung mitlesen.

Mit diesem Vorschlag wäre unserer Sache aber noch nicht geholfen. Diejenigen Männer, die überhaupt keine Zeitung lesen — leider gibt es da noch viele — müssen aufgeklärt werden, daß es ihre Pflicht ist, eine Zeitung, eine katholische Zeitung, zu halten und auch zu lesen, wenn sie mitreden wollen. Finden wir wenig oder gar kein Verständnis bei den Männern, wenden wir uns einmal an die Frauen, vielleicht gelingt es uns, dieselben für unsere katholische Zeitung zu gewinnen. Und Frau gewonnen, Mann auch gewonnen.

Die Kleinarbeit — für unsere Presse zu arbeiten — müssen die Vereine in den kommenden Wintermonaten besorgen. Es ist besonders die Aufgabe des Volksvereins für das katholische Deutschland, seine Mitglieder nicht bloß politisch zu schulen, sondern sie auch zu veranlassen, eine katholische Zeitung zu halten und zu studieren. Da müssen besonders die Vertrauensmänner vor! Sie müssen mit den Mitgliedern noch mehr in persönlichen Verkehr treten, immer wieder zum Abonnement auf unsere einzige katholische Zeitung Sachsen auffordern, immer bei sich Bestellzettel auf die „Sächs. Volkszeitung“ haben, den Leuten an die Hand geben, wie sie eine Zeitung zu bestellen

haben, denn auch das wird nicht einmal von manchen gewußt.

Wenn wir so arbeiten, so muß es doch einmal besser werden. Wenn wir selbst mit heiliger Begeisterung von einer so wichtigen Sache erfüllt sind, so muß diese Begeisterung auch andere erfassen.

Ein jeder wirke und arbeite mit allen Kräften an der Verbreitung der katholischen Presse. Warum sieht man auf den Bahnhöfen und in den Eisenbahncoups immer nur „V. Z.“, „L. R. R.“, „M. R. R.“, warum nicht auch einmal „Sächs. Volkszeitung“, „Germania“, „Sächs. Volkszeitung“? Es zeigt, daß noch viele Katholiken zu — schädlichen sind, katholische Zeitungen öffentlich zu verlangen und zu lesen. Verlangen wir nur katholische Zeitungen, lesen wir nur katholische Zeitungen, denn jeder Katholik hat, wie Bischof Dr. Frings sehr scharf betont, die heilige Pflicht, die schlechte Presse abzuweisen und die gute nach Kräften zu unterstützen.

Die Enzyklika des Papstes gegen die christliche Demokratie.

Der Papst beginnt die schon erwähnte Enzyklika damit, daß er an seine große Verantwortlichkeit vor Gott erinnert und die Ursachen aufzählt, die ihn veranlassen, die Aufmerksamkeit der Bischöfe auf die schwierige Situation zu lenken: „Es handelt sich darum — so lautet das päpstliche Dokument — die Aufmerksamkeit eures Geistes und die ganze Energie eures Hirtenamtes auf die Unordnung zu verweisen, von der sich bereits verhängnisvolle Wirkungen zeigen. Wenn nicht mit starker Hand die Wurzeln dieser Unordnung ausgerottet werden, wird sie mit den Jahren noch viel schlimmer. Wir haben nicht wenige eure Briefe vor uns, geliebte Brüder, Briefe voller Traurigkeit und Tränen, die den Geist der Insubordination und Unabgängigkeit beklagen, der sich da und dort im Klerus zeigt. Eine giftige Atmosphäre verdirbt in unseren Tagen sehr die Gemüter, und ihre tödlichen Wirkungen sind die, welche der Apostel mit den Worten beschreibt: „Hi carnem quidem maculant, dominationem autem spernant, maiestatem autem blasphemant.“ (Jud. 8.) Außer der wachsenden Korruption der Sitten stellt sich die offene Auflehnung gegen jede Autorität und jene, die sie ausüben, ein. Aber daß dieser Geist auch bis in das Heiligtum eindringt und jene verdirbt, auf die die Worte des Predigers angewandt werden sollen: Natio illorum, obedientia et dilectio (III. 1) bereitet uns innerlichsten Schmerzes. Und es ist hauptsächlich unter den jungen Geistlichen, wo sich dieser schlimme Geist Bahn bricht, indem er unter ihnen neue und verderbliche Theorien über die Natur des Gehorsams selbst verbreitet; der Heilige Vater sagt dann, es würde unter den Jünglingen, die in den Seminarien sich auf den Priesterstand vorbereiten, mehr oder minder offen Propaganda in diesem Sinne getrieben.

„Deshalb fühlen wir uns verpflichtet, an eure Gewissenspflicht zu appellieren, damit ihr ohne Jögern, mit starker Gefinnung und gleicher Beharrlichkeit diesen schlimmen Samen vernichtet. . . . Verlangt streng von den Geistlichen und den Klerikern jenen Gehorsam, der für alle Gläubigen absolut obligatorisch ist, für die Geistlichen aber eine besondere Obliegenheit ihres heiligen Amtes ist.“ Der Papst besteht dann vor allem darauf, daß die Bischöfe große Vorsicht bei der Zulassung von Jünglingen zum Priesterstand üben, „um so mehr, als in einzelnen Gebieten die Zahl der Geistlichen keineswegs gering ist.“ Und er fährt fort: „Das Priesteramt ist kein Handwerk oder ein beliebiges

Amte, dem sich der Jüngling ohne weiteres widmen kann; es liegt vielmehr den Bischöfen ob, die Zulassung zu demselben nach den Bedürfnissen der Kirche zu regeln wie auch nach den Einschränkungen des tridentinischen Konzils.“

Der Heilige Vater erwähnt dann das Reglement der Seminare und verweist auf das Schreiben Leo's XIII. vom 8. Dezember 1902 und die von ihm selbst ausgegebene Verordnung, durch die Kongregation der Bischöfe und Regulare, über die Konzentration der Seminare, hauptsächlich für die theologischen und philosophischen Studien. „Die Seminare sind eiferfüchtig in ihrem eigenen Geiste zu bewahren, sie bleiben ausschließlich zur Vorbereitung der Jugend nicht für die bürgerliche Laufbahn, sondern zur hohen Mission der Diener Christi bestimmt.“ Der Heilige Vater erinnert an das Schreiben seines Vorgängers vom 23. Januar 1904 über das Studium in den Seminarien und fährt dann fort: „Die Bischöfe üben die sorgfältigste Ueberwachung über die Lehrer und ihre Doctrin aus, sie rufen jene zur Ordnung, die sich mit gefährlichen Neuerungen abgeben und entfernen rücksichtslos jene vom Lehramte, die auf die erhaltenen Mahnungen nicht reagieren. Der Besuch der öffentlichen Universitäten wird den jungen Klerikern aus schwerwiegenden Gründen nur unter den weitestgehenden Vorkehrungsmaßnahmen der Bischöfe gestattet.“

„Es ist strikte zu untersagen, daß die Klammern der Seminare an Agitationen außerhalb derselben teilnehmen. Wir unterlagen ihnen daher die Vektüre von Zeitungen und Zeitschriften, bei letzteren jene ausgenommen, die der Bischof als geeignet für das Studium der Klammern erachtet.“ Der Leiter des Seminars soll ein Mann von Geist, Klugheit und Frömmigkeit sein, der den jungen Klerus zu sich heranzuziehen weiß. Dann werde der Klerus die Freunde und die Krone der Bischöfe werden.

Der Papst beklagt dann, daß die Insubordination und die Unabgängigkeit sogar bis zur Kanzel fortgeschritten sei. „Es fehlen nicht solche, die vom Geiste der Auflehnung derart befallen sind, daß sie unter Mißbrauch des heiligen Amtes der Predigt, offen zum Ruin und Skandal bei den Gläubigen, sich zu verbreiten und Aposteln derselben hergeben.“ Schon am 31. Juli 1894 hat Unser Vorgänger durch die Kongregation der Bischöfe die Aufmerksamkeit der Ordinariate auf diese schwerwiegende Materie gelenkt. „Vinc X. bekräftigt diese Befehle auf neue und sagt: „Die Geistlichen anderer Diözesen dürfen ohne Erlaubnis ihres Bischofes nirgends predigen. Der Gegenstand der Predigt sei ein solcher, den der göttliche Heiland bezeichnet, wenn er sagt: Praedicate evangelium (Markus XVI, 15) Docentes eo-ervare omnia quaecumque mandavi vobis (Matthäus XXVIII, 20). Deshalb seien aus der Predigt alle Argumente vom Zummelplatz der Presse und von den akademischen Hörjulen verboten.“ Die Väter sollen in den Predigten belämpft, zur Tugend soll ermahnt werden, dagegen sollen alle Argumente fortbleiben, die Rednern gehören, aber nicht Priestern. „Besser ist, wenn sich die Gläubigen mit ernstern Predigten und Erläuterungen des Katechismus durch die Pfarrer begnügen.“

„Ein anderes Feld, wo der junge Klerus die Entziehung von der Last legitimer Autorität nachgelehrt bekommt, ist jenes der sogenannten christlichen Volkssaktion. Nicht als ob diese Aktion an und für sich verwerflich sei oder die Nichtachtung der Autorität in sich trage, sondern weil viele ihre Natur verkennen und sich von den päpstlichen Vorschriften entfernen.“ Der Papst erwähnt die Dokumente, die in dieser Angelegenheit ergangen sind: Das der Kongregation der außerordentlichen geistlichen Angelegenheiten vom 27. Januar 1902, das Motu proprio vom 18. De-

Im „sächsischen Gastein“.

Das „sächsische Gastein“ hat man mit allerdings sehr starker Uebertreibung Warmbad im Erzgebirge genannt, weil die dortige Mineralquelle, eine Jahrhundert alte Therme, wegen ihrer chemischen Zusammensetzung und ihrer Selbstwirkung den warmen Quellen von Wildbad-Gastein, Rausch-Pfäfers, Johannsbad, Schlangenbad, sowie dem Steinbad von Leipzig am nächsten kommen soll. Warmbad liegt sehr hübsch in einem lieblichen Nebental der Böhmerau, etwa 460 Meter über dem Ostseespiegel, eine halbe Stunde von der Salztastele Flossbach an der Linie Chemnitz—Annaberg und ebenso weit vom Städtchen Wollenstein. Sanfte Anhöhen, prächtige Wälder und Raubwälder, schöne Wiesen, gutes Wasser, kräftige Gebirgsluft — es ist alles da in reicher Abwechslung. Besonders erquickend für Großstadtmüde und Herböse ist die absolute köstliche Ruhe dieser stillen Berge und Täler, in deren rauschenden Wäldern man oft stundenlang keinem Menschen begegnet und doch in größter Sicherheit dahinschreit. Eine Hülle von Ausflügen bietet sich dar: Für jeden Tag der Kur ein neuer, sei es hinüber zur Dreißbrühöhe und nach Marienberg, nach der interessanten Bergstadt Annaberg, nach Wiesenbad, nach Dreibach und Scharfenstein, nach Oberwiesental und hinaus zum Reil- und Hirschberg, lauter herrliche Partien des noch viel zu wenig gekannten und gewürdigten Erzgebirges, zu denen man eben nur schönes Wetter gebraucht. Die warmen Bäder von dreißig und mehr Grad, in denen man, wenn man es erträgt, bis zu einer halben Stunde liegen bleiben kann, tun Rheumatikern und Gichtkranken sehr wohl; zur Trinkkur wird die lauwarme Mineralquelle weniger benutzt.

Das erzgebirgische Bad stand schon vor Jahrhunderten in hohem Ansehen und erfreute sich zeitweilig der besonderen Gunst des sächsischen Regentenhauses, dessen Mitglieder es wiederholt besucht haben. Der jetzige König Friedrich August zwelte schon bei den Manövern im Herbst 1893 in Warmbad, ebenso wie sein Vater, der damalige Prinz Georg, und bei den Manövern des vorigen Jahres war der König mit seinem Bruder, dem Prinzen Johann Georg, wieder hier und wohnte im „Dachim“. Der König hat sich am 11. September 1905 in Warmbad sehr wohl gefühlt und er äußerte nach der Frühstückstafel zu dem genannten lebenswürdigen Badewirt, Herrn Oswald Schönherr: „Lieber Schönherr, es ist alles vortrefflich bei Ihnen gewesen!“ . . . Der König, der Prinz und alle Herren des Gefolges zeichneten sich darauf in ein Buch ein, das wie ein Heiligum in einem grünweißen Schilderhaus mit elektrischer Beleuchtung im Restaurant aufgestellt ist. . . . Der joviale Badewirt, der jetzt auf der Annaberger Ausstellung den ersten Staatspreis und die goldene Medaille für Kochkunst erhalten hat, gab seiner Dankbarkeit für den Königsbesuch in hochherziger Weise Ausdruck durch Stiftung einer vollen Freistelle, die alljährlich einem von der Amtshauptmannschaft zu Marienberg zu bezeichnenden kurbefähigen Sachsen verliehen wird. — Der Komplex massiver Gebäude, welcher sich Warmbad nennt, besteht aus dem „Kurhaus“, das außer Post-, Restaurations- und Büroräumen zahlreiche Fremdenzimmer enthält ebenso wie das gegenüberliegende „Badehaus“, das im Parterre etwa 30 Badesellen umschließt. Das eleganteste Fremdenhaus ist das „Dachim“, daneben das „Pondhaus“ mit Oekonomiegebäuden und ganz getrennt „Luzemburg“, ein ziemlich alter Kasten, der auch äußerlich nicht sehr einladend aussieht. Alle diese Gebäude

sind seit 1810 im Besitze einer Familie Wllig, und jetzt führt seit 1879 Herr Louis Wllig als „Badedirektor“ die Geschäfte für gemeinschaftliche Rechnung der Geschwister. Es soll noch immer ein ganz hübscher Ueberbau erzielt werden. Daß derselbe noch größer sein würde, wenn seitens der Leitung mehr aufgewendet würde und sich dadurch die Frequenz des Bades höbe, ist zweifellos. Denn die Verhältnisse des Bades sind zum Teil noch recht ländlich und primitiv. Die Klosetts haben keine Wasserleitung; einen Sprengwagen gibt es nicht. Verkaufsläden (z. B. Fleisch und Wurst; erzgebirgische Erzeugnisse usw.) sind nicht vorhanden, alles wird auf Wollenstein geliefert. Am Brunnen in der Trinkhalle findet sich weder Wiener noch Mädchen, um dem Kurgast den Bedarf zu reichen; ein Nachgefäß hängt an der Kette wie für die Arbeiter auf den Bahnhöfen. Die Wege um das Bad herum sind bei Regenwetter oft in einem schauerlichen Zustand, weil die Leitung es nicht für nötig hält, sie mit Kies oder Sand bestreuen zu lassen; eine Wandelhalle wird auch schmerzlich entbehrt. Vor allem aber fehlt eine größere anständige Zeitungsstrecke für das Bad, das nicht einmal, wie jedes noch so kleine Städtchen, eine regelmäßige Omnibusverbindung mit der Station hat. Man denke: im strömenden Regen sollen Rheumatismus-Leidende den halbständigen Weg bis Warmbad zu Fuß (fasten!) bestreiten, das man wenigstens eine Leesehale eingerichtet und auch Lichtbäder und elektrische Wasserbäder, was zumeist wohl dem jetzigen Badearzt, Herrn Dr. Glas, dem Schwiegerohn des Direktors, zu danken ist. Der frühere Badearzt, Herr Dr. Nag, ein tüchtiger, rühriger Arzt, wohnt in Wollenstein und erstreckt seine Praxis auch auf Warmbad, in dessen Nähe er, wie man hört, in Kürze ein Sanatorium, an dem es in der ganzen Gegend fehlt,